

STEFAN AHNHEN

KRIMINALROMAN

UND MORGEN DU



**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**



ullstein

Von dem Autor sind in unserem Hause außerdem
erschienen:

Herzsammler
Minus 18 Grad
Der Würfelmörder
Die Rückkehr des Würfelmörders
Meeressarg
Wellengrab

Stefan Ahnhem

Und morgen du

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Katrin Frey

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2026

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstr. 126, 10117 Berlin 1014/List Verlag

© 2014 by Stefan Ahnhem

Die schwedische Originalausgabe erschien 2014 unter dem
Titel *Offer utan ansikte* (Forum, Stockholm)

Published by Agreement with Salomonsson Agency

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © John / alamy images

Satz: LVD GmbH, Berlin

Gesetzt aus der ITC Galliard

Druck und Bindearbeiten: Scandbook, Litauen

ISBN 978-3-548-07443-6

TEIL 1

30. Juni – 7. Juli 2010

Im Herbst 2003 führte der Psychologe Kipling D. Williams ein Experiment zu sozialer Ächtung durch. Drei Versuchspersonen sollten miteinander Cyberball spielen, ein virtuelles Ballspiel. Nach einer gewissen Zeit warfen sich zwei der Spieler den Ball nur noch gegenseitig zu. Nicht ahnend, dass die beiden anderen Spieler computergeneriert waren, fühlte sich der dritte extrem ausgegrenzt. Im MRT ließ sich eine erhöhte Aktivität derselben Hirnregion wie bei rein körperlichem Schmerz nachweisen.

PROLOG

In drei Tagen.

Er wurde von einer Krähe geweckt, die auf seinem nackten Bauch landete und ihre scharfen Krallen in seine Haut hieb. Anfangs hatte sie jedes Mal, wenn er aufwachte, erschrocken das Weite gesucht. Jetzt nicht mehr. Sie trampelte immer ungeduldiger und gieriger auf ihm herum. Bald würde sie sich nicht mehr abschrecken lassen und ihn Stück für Stück zerhacken.

Er schrie laut auf, und sie ließ von ihm ab und flatterte krächzend davon.

Er wusste nicht mehr, seit wie vielen Tagen er hier lag. Anfangs dachte er noch, er befände sich in einem Alptraum und alles würde wieder gut, wenn er nur aufwachte. Aber als er die Augen aufschlug, sah er nichts als Dunkelheit.

Seine Augen waren verbunden. Nur an der milden Brise erkannte er, dass er sich unter freiem Himmel befand. Er lag nackt auf etwas Kaltem und Hartem. Mit ausgestreckten Gliedmaßen wie auf einer Zeichnung von Leonardo da Vinci. Mehr wusste er nicht. Der Rest waren unzählige Fragen. Wer hatte ihn hierhergebracht? Und warum?

Die Hoffnung, Antworten auf seine Fragen zu bekommen, hatte er aufgegeben.

Er versuchte erneut, sich loszureißen, doch je kräftiger er zog, desto tiefer bohrten sich die Dornen an den Riemen in seine Hand- und Fußgelenke. Der schneidende Schmerz erinnerte ihn an die Qualen, die er mit neun Jahren durch-

gemacht hatte, als der Zahnarzt ihm nicht glauben wollte, dass die Betäubungsspritze nicht wirkte.

Doch das war nichts im Vergleich mit dem unerträglichen Schmerz, der regelmäßig wiederkehrte. Ein Brennen, das wie ein Schweißgerät in ihn eindrang und sich langsam über seinen nackten Körper bewegte. Stundenlang. Gelegentlich hörte der Schmerz kurz auf, setzte aber genauso plötzlich wieder ein. Manchmal blieb er ganz aus. Er versuchte herauszufinden, was ihn verursachte, ob ihn jemand folterte, aber es gelang ihm nicht. Am Ende konzentrierte er sich nur noch darauf, die Qualen zu ertragen.

Als wieder eine Stunde vergangen sein musste, rief er so laut wie möglich um Hilfe. Er war verblüfft, wie kläglich sein Schrei klang, und bemühte sich um mehr Kraft und Tiefe in der Stimme. Nichts. Nur das Echo seiner eigenen Verzweiflung. Er gab es auf. Ihn hörte sowieso niemand. Außer den Vögeln.

Wie schon so oft ging er im Geiste durch, was passiert war. Hatte er vielleicht ein Detail übersehen?

Er hatte morgens um kurz nach sechs das Haus verlassen, eine gute Dreiviertelstunde vor Dienstbeginn. Wie immer bei gutem Wetter ließ er das Auto stehen. Der Spaziergang durch den Bibliothekspark dauerte höchstens zwölf Minuten, er hatte reichlich Zeit.

Kaum trat er zur Haustür hinaus, verspürte er eine gewisse Unruhe. So stark, dass er stehen blieb und seinen Blick durch die Umgebung streifen ließ. Doch alles schien zu sein wie immer.

Der Nachbar versuchte geduldig, seinen rostigen Fiat in Gang zu bekommen, und eine Frau mit schönen blonden Haaren fuhr auf einem Hollandrad vorbei. Ihr Rock flatterte im Fahrtwind, und den Fahrradkorb hatte sie mit Plastikmargeriten geschmückt, als wollte sie ein bisschen Freude in der Welt verbreiten.

Er selbst war dafür nicht empfänglich. Die Nervosität ließ ihn nicht los, er ging schneller und schneller und überquerte die Straße bei Rot. Das machte er sonst nie. Doch heute Morgen war alles anders, sein gesamter Körper stand unter Anspannung. Im Park war er hundertprozentig überzeugt. Er wurde verfolgt. Die Schritte im Kies klangen nach Turnschuhen. Seine eigenen Absätze machten viel lautere Geräusche.

Als ihm bewusst wurde, dass er schneller geworden war, drosselte er sein Tempo wieder. Die Schritte hinter ihm kamen näher, er unterdrückte den Impuls, einen Blick über seine Schulter zu werfen.

Sein Puls stieg, kalter Schweiß brach ihm aus. Er glaubte, ohnmächtig zu werden, und drehte sich schließlich doch um.

Der Mann, der auf ihn zukam, trug tatsächlich Turnschuhe. Schwarze von Reebok. Seine dunkle Kleidung hatte viele Taschen. Sein Rucksack war vollgepackt, und in der Hand hielt er einen Lappen. Erst als der Mann aufblickte und ihm in die Augen sah, sah er sein Gesicht.

Dann ging alles ganz schnell. Der Faustschlag traf ihn mitten auf den Solarplexus, und der Schmerz schoss in alle Nervenfasern seines Körpers. Nach Luft ringend, ging er zu Boden und spürte, wie ihm der Lappen aufs Gesicht gedrückt wurde.

Er erwachte erst wieder von den Klauen, die sich in seinen Bauch bohrten.

Hoch über ihm verdeckte eine einsame Schäfchenwolke die Sonne und bot ihm so viel Schutz wie eine Burg aus Sand. Als sie weiterzog und sich schließlich ganz auflöste, war der Himmel von einem so perfekten Blau, wie es nur der schwedische Hochsommer hervorbringt. Die Sonne schien jetzt mit voller Kraft auf die genau platzierte Linse, die ihrer-

seits alle Strahlen auf einen einzigen Brennpunkt neben dem Mann mit den ausgestreckten Gliedmaßen richtete. Den Rest erledigte die Erdrotation.

Als Letztes hörte er das böartige Knistern seines brennenden Haars.

Kapitel 1

Fabian Risk war die Strecke schon unendlich oft gefahren. Heute kam sie ihm zum ersten Mal leicht und erhebend vor. Sie hatten sich, wie geplant, früh am Morgen auf den Weg gemacht und konnten sich in Gränna eine ausgedehnte Mittagspause erlauben.

Bereits dort traten die Sorgen, die er sich wegen des Umzugs machte, in den Hintergrund. Sonja war so gut gelaunt, geradezu aufgekratzt, dass sie anbot, das letzte Stück durch Småland zu fahren, damit er zu seinem Strömling ein großes Bier trinken konnte. Die Stimmung war fast ein bisschen zu ausgelassen, beinahe fürchtete er, es wäre alles nur gespielt. Wenn er ganz ehrlich war, bezweifelte er, dass sie einfach vor den Problemen davonlaufen und von vorne anfangen konnten.

Die Kinder hatten reagiert wie erwartet. Matilda betrachtete es als ein spannendes Abenteuer, obwohl sie an einer neuen Schule in eine vollkommen neue vierte Klasse kommen würde. Theodor drohte damit, in Stockholm zu bleiben. Nach dem Mittagessen in Gränna beschloss jedoch sogar er, der Sache eine Chance zu geben, und nahm zum allgemeinen Erstaunen mehrfach die Kopfhörerstöpsel aus den Ohren und unterhielt sich mit ihnen.

Aber das Beste war, dass die Schreie verstummt waren. Die Rufe und Schreie, die ums Überleben flehten und ihn im letzten halben Jahr nicht nur in seinen Träumen, son-

dern auch tagsüber verfolgt hatten. Endlich hatten sie aufgegeben.

Als es ihm auf der Höhe von Södertälje zum ersten Mal auffiel, hielt er es für Einbildung. Erst als sie an Norrköping vorbeifuhren, war er sich ganz sicher, und mit jedem Kilometer, den sie zurücklegten, wurden die Stimmen kraftloser. 556 Kilometer später, am Zielort angelangt, waren sie vollständig verstummt.

Als ließen sich die Zeit in Stockholm und die Ereignisse im Herbst in ein Vorher und ein Nachher aufteilen. Endlich, endlich waren sie im Nachher angekommen, dachte Fabian und steckte den Schlüssel ins Schloss ihres neuen Zuhauses – eines der englischen Reihenhäuser aus rotem Backstein in der Pålsgata. Bis jetzt hatte er als Einziger in der Familie das Haus von innen gesehen, aber er hatte keinerlei Befürchtungen, dass es den anderen nicht gefallen würde. Als er das Verkaufsinserat gesehen hatte, wusste er sofort, dass sie genau hier ein neues Leben anfangen würden.

In der Pålsgata 17 in Tågaborg. In die Stadt war es nur ein Katzensprung, und der Pålswald lag gleich um die Ecke. Dort würde er morgens joggen, und auf den Sandplätzen würde er wieder Tennis spielen. Wenn man ans Meer wollte, brauchte man nur den Halalidbacke hinunterzurollen, schon war man am Fria Bad, wo er in seiner Jugend immer gebadet hatte. Damals hatte er sich gern vorgestellt, sie würden in diesem Viertel und nicht in den gelben Mietskasernen oben in Dalhem wohnen. Dreißig Jahre später war der Traum in Erfüllung gegangen.

»Worauf wartest du, Papa? Willst du nicht rangehen?«, fragte Theodor.

Fabian erwachte aus seiner Glückseligkeit und bemerkte, dass seine Familie auf dem Bürgersteig stand und darauf wartete, dass er sein klingelndes Handy aus der Tasche zog. Ein Blick auf das Display zeigte ihm, dass es Astrid Tuve-son

war, seine neue oder besser gesagt zukünftige Chefin beim Kriminaldezernat Helsingborg.

Formal war er noch für sechs Wochen bei der Polizei Stockholm angestellt. Offiziell hatte er aus eigenem Entschluss gekündigt, aber die meisten seiner alten Kollegen wussten mit Sicherheit, wie sich die Dinge in Wirklichkeit verhielten. Er konnte dort nie wieder einen Fuß hinsetzen.

Sechs Wochen unfreiwilliger Urlaub, die ihm im Nachhinein immer freiwilliger erschienen. Seit Ende der Schulzeit hatte er nicht mehr so lange am Stück freige habt. Ob es lange genug war, würde sich zeigen. Der Plan war, sich zunächst in aller Ruhe einzurichten. Anschließend wollten sie ihre neue Heimatstadt erkunden und je nach Wetter, Lust und Laune vielleicht in den Süden fahren. Auf keinen Fall wollten sie sich Stress machen. Und Astrid Tuve sson wusste das mit Sicherheit ganz genau.

Trotzdem rief sie an.

Irgendetwas war passiert, und er war kurz davor, den Anruf entgegenzunehmen. Aber er und Sonja hatten sich ein Versprechen gegeben. In diesem Sommer wollten sie wieder eine Familie sein und sich die Verantwortung teilen. Vielleicht würde Sonjas Energie sogar reichen, um die letzten Bilder für die Ausstellung im Herbst fertigzustellen? Außerdem gab es bestimmt noch andere Kollegen, die nicht im Urlaub waren.

»Nein, das kann warten.« Er steckte das Handy wieder ein, schloss die Tür auf und ließ Theodor und Matilda vorbei, die beide zuerst durch die Tür wollten. »An eurer Stelle würde ich mit dem Garten anfangen!« Er drehte sich zu Sonja um, die mit einem iPod-Lautsprecher zu ihm auf den Treppenabsatz kam.

»Wer war das?«

»Nichts Wichtiges. Komm, ich zeig dir das Haus.«

»Das war doch wohl nicht ...?«

»Nein, war es nicht«, antwortete Fabian. Er sah ihr an, dass sie ihm nicht glaubte, und hielt ihr sein Handy hin. »Es war meine zukünftige Chefin. Sie wollte uns sicher nur willkommen heißen. Jetzt komm.« Er nahm Sonja den Lautsprecher ab, hielt ihr die Augen zu und führte sie ins Haus. »Ta-taa!« Er nahm die Hand weg, und sie sah sich in dem unmöblierten Wohnzimmer mit dem Kamin und der offenen Küche um, die auf einen kleinen Garten hinausging. Theodor und Matilda hüpfen bereits auf einem großen Trampolin herum.

»Ui ... das ist ja wirklich ... großartig!«

»Das Haus ist also in Ordnung? Es gefällt dir?«

Sonja nickte. »Hat die Umzugsfirma gesagt, wann die Sachen kommen?«

»Irgendwann am Nachmittag oder Abend. Wenn wir Glück haben, kommen sie erst morgen.«

»Wieso das, wenn ich fragen darf?« Sonja legte ihm die Arme um den Hals.

»Wir haben doch alles, was wir brauchen. Einen sauberen Fußboden, Kerzen, Wein und Musik.« Fabian stellte den Lautsprecher auf die Kücheninsel und ließ *For Emma, forever ago* von Bon Iver laufen – seit ein paar Wochen sein Lieblingsalbum. Auf den Bon-Iver-Zug war er ziemlich spät aufgesprungen. Beim ersten Hören fand er die Platte langweilig, aber als er ihr eine zweite Chance gab, wurde ihm klar, was für ein Meisterwerk sie war.

Er packte Sonja und fing an zu tanzen. Sie lachte und gab ihr Bestes, um mit ihm Schritt zu halten. Er sah in ihre grünbraunen Augen, und sie zog die Haarspange aus ihren langen braunen Haaren. Das verordnete Training zeigte Wirkung. Sowohl psychisch als auch physisch. Sie hatte bestimmt fünf, sechs Kilo abgenommen. Dick war sie nie gewesen, im Gegenteil, aber nun wirkten ihre Gesichtszüge markanter, und das stand ihr gut. Er wirbelte sie herum und ließ sie in seinen

Arm fallen. Ihr Lachen machte ihm bewusst, wie sehr er es vermisst hatte.

Sie hatten verschiedene Lösungen diskutiert. Vom Umzug aus der Wohnung an der Södra Station in ein Haus in einem der Vororte Stockholms bis zum Kauf einer kleinen Zweitwohnung und einer Trennung auf Probe, während der sie sich abwechselnd um die Kinder kümmern wollten. Doch keine der Alternativen fühlte sich gut an. Ob das daran lag, dass sie zu viel Angst vor einer Scheidung hatten, oder ob sie sich im Grunde noch liebten, blieb abzuwarten.

Erst als er das Haus in der Pålsjögata fand, ergab sich alles andere. Die Stelle als Kriminalinspektor bei der Polizei Helsingborg, die freien Plätze an der Tågabergschule und der große Dachboden, der sich mit seinen Dachfenstern wunderbar als Atelier für Sonja eignete. Es war, als hätte sich jemand ihrer erbarmt und ihnen eine letzte Chance gegeben.

»Und die Kinder? Wo sollen die deiner Ansicht nach schlafen?«, flüsterte Sonja in sein Ohr.

»Die können wir ja in den Keller sperren.«

Sonja wollte etwas erwidern, aber er brachte sie mit einem Kuss zum Schweigen und tanzte weiter, als es plötzlich klingelte.

»Sind sie schon da?« Sonja sah ihn an. »Vielleicht dürfen wir ja doch in unseren Betten schlafen.«

»Dabei habe ich mich so auf den Fußboden gefreut.«

»Der läuft uns ja nicht davon. Außerdem sagte ich schlafen. Sonst nichts.« Sie küsste ihn wieder, strich ihm über den Bauch und schob ihre Hand unter seinen Hosenbund.

Es wird alles wieder gut, und wir werden für den Rest unseres Lebens glücklich sein, dachte Fabian, bevor sie die Hand aus seiner Hose zog und zur Tür ging.

»Hallo. Astrid Tuveßon. Ich bin eine neue Kollegin von Ihrem Mann.« Die Frau gab Sonja die Hand. Gleichzeitig schob sie sich ihre Sonnenbrille in die blonden Locken, die

sie in Kombination mit dem farbenfrohen Kleid, den schlanken braunen Beinen und den Sandalen jünger als zweiundfünfzig wirken ließen.

»Aha. Hallo.« Sonja drehte sich zu Fabian um, der Astrid Tu vesson die Hand schüttelte.

»Du meinst *zukünftige* Kollegin. Ich fange ja erst am sechzehnten August an.« Fabian fiel auf, dass ihr das linke Ohrläppchen fehlte.

»Zukünftige Chefin, wenn wir schon so penibel sein wollen.« Lachend strich sie sich die Haare über das Ohr. Er fragte sich, ob es sich um eine Verletzung oder um einen angeborenen Defekt handelte. »Es tut mir leid ... ich platze ungern hier rein und störe mitten in den Ferien, und Sie sind bestimmt kaputt von der Fahrt, aber ...«

»Kein Problem«, fiel Sonja ihr ins Wort. »Kommen Sie rein. Allerdings haben wir leider nichts anzubieten, weil wir auf den Umzugswagen warten.«

»Macht nichts. Ich brauche nur ein paar Minuten mit Ihrem Mann.«

Sonja nickte stumm. Fabian ging mit Tu vesson auf die Terrasse hinter dem Haus und schloss die Tür hinter ihnen.

»Ich habe mich auch irgendwann breitschlagen lassen, ein Trampolin zu kaufen. Die Kinder haben mir jahrelang in den Ohren gelegen, und am Ende waren sie zu alt dafür.«

»Entschuldige, worum geht es?« Fabian hatte keine Lust, im Urlaub Konversation mit seiner zukünftigen Chefin zu betreiben.

»Es ist ein Mord passiert.«

»Ach. So etwas kommt vor. Leider. Solltest du das nicht besser mit den Kollegen besprechen, die nicht im Urlaub sind?«

»Jörgen Pålsson. Klingelt da was?«

»Ist er das Opfer?«

Tu vesson nickte.

Fabian kam der Name bekannt vor, aber er hatte nicht die geringste Lust, sich jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen. Das Letzte, was er im Moment wollte, war arbeiten. Er fühlte sich wie ein vollbeladener Öltanker, der soeben von Piraten gekapert und gezwungen worden war, von seinem Kurs auf die Trauminsel abzuweichen.

»Vielleicht hilft dir das auf die Sprünge?« Tu vesson hielt ihm ein Foto in einer Klarsichthülle hin. »Das lag auf der Leiche.«

Fabian nahm ihr die Hülle aus der Hand, warf einen Blick auf das Bild und wusste sofort, dass er die Trauminsel vergessen konnte. Er wusste zwar nicht, wann er das Foto zuletzt angeguckt hatte, aber er kannte es. Es war ein Klassenfoto aus der Neunten. Das letzte Bild, auf dem sie alle versammelt waren. Er selbst stand in der zweiten Reihe, schräg hinter ihm Jörgen Pålsson.

Durchgestrichen mit einem Kreuz aus schwarzer Tusche.

Kapitel 2

Eine einzige Stunde. Dann hatte es geklingelt. Ihm war natürlich klar, warum Tu vesson ihn brauchte. Vielleicht fiel ihm etwas ein, das die Ermittlungen voranbrachte und am Ende sogar Menschenleben rettete? Fabian hatte jedoch so gut wie keine Erinnerungen an die Mittelstufe und verspürte, wenn er ehrlich war, nicht die geringste Lust, sich diese Zeit ins Gedächtnis zu rufen.

»Es ist der weiße Corolla da drüben«, sagte Tu vesson. Fabian folgte ihr auf die andere Straßenseite. Sie hatte angeboten, ihn hin- und wieder zurückzubringen, damit Sonja in aller Ruhe das Auto ausräumen konnte. »Und übrigens,

ich weiß es wirklich zu schätzen, dass du dir mitten im Urlaub die Zeit nimmst.«

»Mein Urlaub hat gerade erst angefangen.«

»Es dauert höchstens eine Stunde, versprochen.« Tu vesson steckte den Schlüssel ins Zündschloss und drehte ihn um.

»Der Wagen hat zwar eine Zentralverriegelung, aber die Tür klemmt ein bisschen.«

Fabian öffnete fast gewaltsam die Beifahrertür und stand vor einem Haufen alter Kaffeebecher, offener Marlboro-Packungen, Schlüssel, Essensreste, benutzten Küchenpapiers und einer Schachtel Tampons.

»Sorry. Einen Moment, ich ...« Sie fegte alles außer den Schlüsseln und den Zigaretten auf den Boden. Fabian setzte sich, Tu vesson ließ den Motor an und fuhr aus der Parklücke. »Ist es okay, wenn ich eine rauche?« Ohne Fabians Antwort abzuwarten, zündete sie sich eine Zigarette an und kurbelte das Fenster hinunter. »Eigentlich will ich aufhören. Ich weiß, das sagen alle. Anstatt dauernd darüber zu reden, sollte man es einfach tun. Und das werde ich auch. Nur nicht jetzt.« Sie nahm einen tiefen Zug und bog links ab in die Tågagata.

»Kein Problem.« Fabian betrachtete das Klassenfoto und Jörgens durchgestrichenes Gesicht. Warum war ihm nicht gleich eingefallen, wer Jörgen Pålsson war? Gerade Jörgen hätte ihm in Erinnerung bleiben sollen. Er hatte ihn nie gemocht. Vielleicht war das der Grund? Er hatte ihn einfach verdrängt. »Wo wurde er gefunden?«

»Fredriksdalschule. Soweit ich weiß, arbeitete er dort als Werklehrer.«

»Außerdem ist er dort bis zur neunten Klasse zur Schule gegangen.«

»Nicht alle schaffen es bis nach Stockholm ... Was weißt du über ihn?«

»Eigentlich nichts. Wir waren nicht befreundet.« Fabian

hatte plötzlich die Lambswool-Pullover von Lyle & Scott und Lacoste und den Fernseher vor Augen, der ins Klassenzimmer gerollt wurde, sobald Stenmark sich die Skier anschnallte. »Ehrlich gesagt, mochte ich ihn nicht.«

»Nein? Wieso nicht?«

»Er war ein Chaot. Sehr anstrengend. Hat gemacht, was ihm gerade in den Sinn kam.«

»So einen gab es bei uns auch. Er hat immer den Unterricht gestört und anderen die Essenstabletts weggenommen. Keiner hat sich getraut, etwas dagegen zu unternehmen. Nicht einmal die Lehrer.« Tuveesson sog das letzte bisschen Nikotin aus ihrer Zigarette und warf die Kippe aus dem Fenster. »Diese ganzen Buchstabenkombinationen gab es damals noch nicht.«

»Außerdem hat er nur Kiss und Sweet gehört.«

»Was ist so schlimm daran?«

»Nichts. Im Gegenteil. Aber das habe ich erst vor ein paar Jahren begriffen.«

Fabian stieg aus und betrachtete die zweistöckige Fredriksdalschule, die sich mit ihren roten Backsteinmauern auf dem verlassenen Schulhof breitmachte. Zwei Basketballkörbe mit kaputten Netzen ließen erkennen, dass sich hier normalerweise Kinder aufhielten. Er ließ den Blick über die schmalen knastartigen Fenster schweifen und fragte sich, wie er es hier drei Jahre ausgehalten hatte, ohne einen Schaden davonzutragen. Allein das war eine Leistung. »Wer hat ihn gefunden?«

»Zuerst rief seine Frau an und meldete ihn vermisst, aber da konnten wir nicht viel machen.«

»Wann war das?«

»Mittwoch vor einer Woche. Er ist am Tag zuvor nach Deutschland gefahren, um Bier für Mittsommer zu kaufen, und wollte am Abend zurück sein.«

»Bier in Deutschland kaufen? Lohnt sich das noch?«

»Wenn man genug kauft. Eine Palette kostet vierzig Kronen, und wenn man nicht länger als drei Stunden bleibt, bekommt man sogar noch einen Wertgutschein.«

Bis nach Deutschland heizen, nur um das Auto bis oben hin mit Bier vollzupacken. Je länger Fabian darüber nachdachte, desto besser passte das zu dem Jörgen, der in seiner Erinnerung allmählich zum Leben erwachte. Jörgen und vielleicht Glenn. »Aber er ist nie in Deutschland angekommen, oder was?«

»Doch, er war drüben. Wir haben uns bei der Brücke erkundigt, er ist wie geplant am Dienstagabend zurückgekehrt. Aber danach verliert sich seine Spur. Wir sind erst gestern einen Schritt weitergekommen. Eine Glasfirma wollte, dass wir ein Auto abschleppen, weil es ihrer Hebebühne im Weg stand.«

»Sein Auto?«

Tu vesson nickte, während sie um das Schulgebäude herumgingen. Etwa zwanzig Meter dahinter parkte ein Chevrolet Pick-up neben einem Skylift. Das Gebiet rund um den Wagen war großzügig abgesperrt und wurde von zwei uniformierten Polizisten bewacht.

Ein dünnhaariger Mann mittleren Alters, der seine Brille auf der Nasenspitze trug, kam in einem blauen Einmaloverall auf sie zu.

»Das ist Ingvar Molander, unser Kriminaltechniker, und das Fabian Risk, der eigentlich noch im Urlaub ist und erst im August anfängt«, sagte Tu vesson.

»Pah ... Ein Urlaub mehr oder weniger. Was spielt das schon für eine Rolle, wenn man so einen Fall zu knacken hat. Oder was meinst du?« Molander zog sich die Brille noch weiter auf die Nasenspitze und musterte Fabian, während er ihm die Hand schüttelte.

»Langsam werde ich neugierig«, log Fabian.

»Richtig so. Du wirst nicht enttäuscht sein, versprochen.«